

von 1768 mit Keramikaufsatz, barocke Holzfiguren und einer Tracht aus dem Gollachgau. Mit einer Siegelsammlung um 1800, dazu allerlei Raritäten, ist es ein kleines Museum für sich.

Über der alten Apotheke, die, nicht ganz beziehungslos, in der ehemaligen Küche untergebracht ist, schwebt noch ein Hauch von Alchimie – irgendwie zwischen Paracelsus und der modernen Pharmazie. Es gibt auch eine richtige Küche, vor der zwar eine moderne Hausfrau kapitulieren müßte, deren imposante Einrichtung gut drei Jahrhunderte umfaßt. Kupferne Töpfe und Tiegel, bunt bemalte irdene Schüsseln, Krüge, Kannen, Butterfässer und eine Riesenfamilie von Backformen aller Größen geben Kunde davon, daß unsere Vorfahren wußten, was Leib und Seele zusammenhält. Hier ist auch die umfangreiche Zinnsammlung zu nennen, der ein eigener Raum gewidmet ist. – Ehrensache, daß auch dem Handwerk ein Sonderraum gebührt, den Zünften, die schließlich all die schönen Dinge geschaffen haben, die jetzt das Museum treulich bewahrt. Von der Decke hängen die schmucken Zunftzeichen, an den Wänden Gesellen- und Meisterbriefe und die ehrwürdigen Zunftladen stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Auch die kleine Schenke mit hübschen Bierkrügen ist hier durchaus am rechten Platz – menschliche Verhältnisse halt, damals im Arbeitsleben.

Liebe zur Heimat – dazu gehört auch die Bereitschaft, sie zu verteidigen; das scheint die große Waffensammlung auszudrücken, und die bedrohlichen Tschakos der Offenheimer Bürgerwehr, die sich auf einem Bauernschrank in Linie formiert haben, unterstreichen es. An welchen Fehden und Kriegen all diese Schwerter, Säbel und Hellebarden, Perkussions- und Steinschloßgewehre beteiligt waren, mag Mars wissen, aber wohl kaum, wie die Samureischwerter ins Offenheimer Museum kommen. Das bemerkenswerteste Stück ist wohl der gotische Ritterhelm, eine Deutsche Schallern, aus dem Gollachgau, aber da er in einem Acker gefunden wurde, wurde er den Ausgrabungen zugeschlagen und befindet sich, zusammen mit mittelalterlichen Waffen

gleichen Schicksals, in der frühgeschichtlichen Abteilung, die erst unlängst in den Kellerräumen neu – und vorbildlich eingerichtet wurde. Funde aus der näheren Umgebung Offenheims, die überwiegend dem Neolithikum angehören: Steinwerkzeuge und -waffen, wie sie den Übergang von der Jäger- zur Ackerbaugesellschaft markieren, Gefäße aus gebranntem Ton und sogar der "Rest eines Hauses"; andeutungsweise. Mit Betreten des nächsten Raumes haben wir 200 bis 300 Jahrmillionen in der Zeit, die sich die Erdgeschichte nennt, zurückgelegt und finden uns vor einer erstaunlich reichen und vielseitigen Sammlung von Petrefakten, Versteinerungen der Fauna und Flora aus den verschiedenen geologischen Schichten unserer Heimat. Eine große Karte hilft bei der Orientierung. Aber was der Natur spielend und nebenbei gelingt, ist der ästhetische Genuß – auch und gerade für den Laien.

Gerhard Knieschon, Heidestr. 13, 8802 Sachsen bei Ansbach

Hinweis:

Hollfelder Blätter – Studien zur Heimatforschung auf der nördlichen Frankenalb, 9. Jahrgang, Heft 2, 1984

Kurat Ad. Hollfelder: Zwei Relikte aus steinzeitlichen Kulturen; Gg. Förtsch: Aus den Lebenserinnerungen eines Freundes; Stadtheimatspfleger Günther Hofmann: Wiesentfels Ortsgeschichte; Wolfgang Schirmer: Moenodanuvius – ein uralter Fluß auf der Frankenalb; Gg. Förtsch: Erdfall (Einsturzdoline) bei Hochstahl. Anfang Februar 1984: Stadtheimatspfleger Günther Hofmann, Hollfeld: Schloß Wiesentfels und seine abgegangenen Burgen; Kurat Ad. Hollfelder: Altertümer aus der Vorgeschichte Sachsendorfs.

Hinweis:

Museen und Sammlungen in Unterfranken.

Standorte, Öffnungszeiten, Ausstellungsumfang und Sachgruppen, Kontaktstellen.

Dieses Faltblatt mit einer farbigen Karte, welche die Standorte zeigt, wurde vom Bezirksheimatspfleger von Unterfranken herausgegeben: Peterplatz 9, Würzburg. Kartenbild: Helmut Gläser, Schweinfurt. Fotografien: Horst Schopf, Würzburg, außer Nr. 4/5: Hans Schmelz, Würzburg. Druck: Grafischer Betrieb Bonitas-Bauer, Würzburg 1984. DM 7,50. -t

Aus dem fränkischen Schrifttum

Hans Reuther: **Balthasar Neumann**. Der mainfränkische Barockbaumeister. Süddeutscher Verlag, München 1983. 280 Seiten mit 197, z. T. farbigen Abbildungen. Format 21x29,7 cm. Leinen mit Schutzumschlag und Schubert. DM 148,-.

Der Autor, Prof. Dr. Dr. Hans Reuther, Ordinarius für Baugeschichte an der Technischen Universität Berlin, hat mit diesem Buch über Balthasar Neumann die Summe seiner jahrzehntelangen Forschungsarbeiten zum Werk dieses mainfränkischen Barockbaumeisters vorgelegt. Umfassend behandelt er in sieben reich illustrierten Kapiteln Themen wie "Leben und Bauaufgaben", "Sakralbau" und "Profanbau", "Bauingenieurkunst und Feuerwerkerei", "Zeichnungen und Modelle" sowie "Balthasar Neumann in seiner Zeit". Im Anhang findet sich z. B. ein hilfreicher "Katalog der von Balthasar Neumann gebauten und geplanten Werke" sowie ein Exkurs über den Konstruktionsriß für die Einwölbung der Klosterkirche Neresheim, S. E. 129, und eine Abhandlung über "Die technisch-konstruktiven Probleme beim Konstruktionsriß für die Abteikirche zu Neresheim", verfaßt von Prof. Dr. Ing. Klaus Diercks. Prof. Reuther "... wird durch seine präzise und knappe Einordnung der von Neumann betreuten Bauaufgaben sowie das vollständige Werkverzeichnis die Zustimmung nicht nur der Fachleute, sondern auch der interessierten Laien ernten", so der Presstext des Verlages vom Frühjahr 1983.

In der Tat fehlte auf dem Markt bisher eine umfassendere Darstellung des Lebens und vor allem ein Werkkatalog Balthasar Neumanns. Zu nennen wären lediglich Kellers forschungsgeschichtlich noch interessante Biographie von 1896 sowie die in ihrer Beurteilung noch immer nicht überholte Monographie Max H. v. Freedens, die 1981 in dritter Auflage erschienen ist. Dazwischen liegt eine Fülle von Aufsätzen und Einzelpublikationen, die selbst für den Fachmann kaum mehr zu überblicken ist. Erschwert wird der Zugang zu Neumann zusätzlich dadurch, daß seine Position in der Architekturgeschichte merkwürdigerweise noch immer nicht fest umrissen ist: Während die einen in ihm den genialen Barockbaumeister sehen, wollen ihn die anderen zu einem Bauleiter mit beschränktem Einfluß auf "Erfindung" und Entwurf der von ihm gebauten Architekturen degradieren. So gesehen bietet

dieses Buch Hans Reuthers den gelungenen mutigen Versuch das Gesamtwerk des wichtigsten und einflußreichsten Baumeisters des mainfränkischen Barock in einer auch für den Laien verständlichen Weise darzustellen. Angesichts solcher Verdienste wird man etwaige Einwände gegen die antik-braunen Schwarz-Weiß-Abbildungen oder auch gegen die mäßige Qualität der Farbabbildungen bereitwillig hintanstellen.

Erich Schneider

Georg Deichstetter (Hrsg.): **Caritas Pirckheimer**.

Ordensfrau und Humanistin – Vorbild für die Ökumene. Festschrift zum 450. Todestag. Wienand-Verlag, Köln 1982.

Der ökumenische Gedanke, dem dieses Buch entsprang, findet in der Äbtissin von St. Klara eine sinnbezogene Personifizierung. An der Trennstelle der christlichen Konfessionen mußte die Ordensfrau und Klostervorsteherin ihre Glaubensstärke derart eindrucksvoll unter Beweis stellen, daß sie daraus zum Vorbild gerade unserer Zeit prädestiniert ist. Der Begriff Glaubensstärke würde jedoch, in Bezug auf diese Frau, falsch verstanden, wollte man diese lediglich als Festhalten an der Konfession interpretieren, der die Nürnberger Patriziertochter von Kindheit an verbunden war. Einmal konnte es nicht nur mit dem Bekenntnis zur römischen Kirche getan sein, in einer Zeit, da diese dem Kreuzfeuer sachlicher wie emotionaler Kritik ausgesetzt war, zum anderen benötigte die Situation nicht lediglich Standfestigkeit, sondern Verteidigung, als die Reformation Existenz und Wirkungsmöglichkeit des Klarissenklosters in Nürnberg bedrohte. Doch auch in der klugen und partiell erfolgreichen Defensivstrategie der Äbtissin erschöpft sich nicht deren Glaubensstärke, denn dann mangelte dieser noch der freiwillige und freimütige Blick auf die neue Lehre – dem sich ja auch ein verstärktes Moment der Versuchung auftut – es fehlte das engagierte Eintreten für ihren Standort gegenüber Weggenossen Luthers, z. B. Melanchthon. Der Eindeutigkeit ihres Bekenntnisses entsprang dazu der Mut zur Kritik an Form und Substanz der neuen Predigten in Nürnberg, so von Linck oder Osiander, und endlich jene an eine frappierende Naivität gebundene innere Überzeugung, deren Intensität sich beispielhaft in dem Versuch abzeichnet, des Conrad Celtis handfest irdische Wege in solche Richtung Himmel umzulenken.

Weil derartige Glaubensstärke, unabhängig ihrer Quellen, immer ein ebenso bewunderungswürdiges wie erstrebenswertes Element im menschlichen Leben darstellt, können dieser Frau, 450 Jahre nach ihrem Tod, beide christliche Konfessionen huldigen. Das geschieht in der Spannweite von achtzehn Beiträgen, die, ausgehend von biographischen Skizzen, über den Geist und die Bewährung des Klarissenklosters, zu den Begegnungen und Kontakten mit dem Bruder Willibald, mit Celtis, Melanchthon, Sixtus Tucher und anderen führen und mit der Freilegung des Grabes enden. Das sind nur Stationen, doch wird, aus der dargebotenen Sicht aller Beiträge von differenten Standorten aus, diese bedeutende Frau des ausklingenden Mittelalters geistig greifbarer, als dies der Lebensbericht eines Autors hätte vermitteln können. Der damit verbundene dokumentarische Beitrag stellt eine Ehrung dar, der diese Frau uneingeschränkt würdig ist.

E. M.

Willehad Paul Eckert / Christoph von Imhoff:

Willibald Pirckheimer, Dürers Freund im Spiegel seines Lebens, seiner Werke und seiner Umwelt mit einem Beitrag über Caritas Pirckheimer – Ordensfrau und Humanistin.

Wienand-Verlag, Köln 1982, 2. erw. Auflage.

Der aufwendige Titel besitzt seine Berechtigung. Das Buch enthält nicht nur die vita des Humanisten nach dem neuesten Stand der Pirckheimer-Forschung, der Leser bekommt zugleich wesentliche Fakten aus Dürers Biographie, der Stadtgeschichte Nürnbergs, der Reformations- und Reichsgeschichte mitgeliefert. Die reichlich vierhundert Seiten des großen Formats sind prall gefüllt mit Informationen, reichlich durchsetzt mit Textillustrationen und angemessen ausgestattet mit Schwarz-weiß-Bildern. Trotz der Materialdichte ist das Ganze flüssig und anschaulich geschrieben. Wenn es, bei zwei Autoren, besonders zum Thema Pirckheimer und Dürer, Überschneidungen gibt, dann wirkt sich das in der Begrenzung hier nicht nachteilig aus, dient eher der Vertiefung, dank zweier sich ergänzender Standpunkte. Neben der ausführlichen Würdigung der Freundschaft dieser beiden aktiven Geister ihrer Zeit und der Genealogie, belegt die Auswahl von Pirckheimers Werken den umfangreichsten Textteil. Das beginnt mit der Autobiographie und dem Schweizerkrieg, führt über das Streitgespräch zwischen Liebe und Wahrheit zum Lob der Gicht und zu den Übersetzungen. Der Abkehr von der Reformation, u. a. doku-

mentiert mit den Briefen gegen Dekolampad und dem Klagegedicht gegen die aus den Klöstern geflüchteten Mönche und Nonnen, ist ebenso ein Kapitel gewidmet, wie den Aufzeichnungen und Briefen, von denen, auf knapp fünfzig Seiten, eine zum Text sehr sinnbezogene, weil ergänzende Auswahl angeboten ist.

An die kurze Würdigung der Caritas Pirckheimer schließt sich ein Kontroversdialog an über Willibald Pirckheimer, der zwischen Niklas Holzberg, Erlangen, dem Autor des Buches "W. P. Griechischer Humanismus in Deutschland". (München 1981) und Christoph von Imhoff geführt und von der Kritik an der Kritik durch Prof. Dieter Wuttke, Bamberg, überlagert wird. Wer das Buch von Holzberg kennt, und der Rezensent besprach es für eine philosophische Fachzeitschrift, der wird diesen Anhang hier nicht für sonderlich angebracht halten. Will sich ein Leser wirklich ein Bild über diese Beiträge des Streitgesprächs machen, – in dem von Imhoff der sachlichste Partner ist – dann müßte er Holzbergs Buch lesen, um dessen und Wuttkes teils überspitzte Argumentation würdigen zu können. Doch zum Glück gelingt es den zehn Seiten überflüssigen, weil ohne Voraussetzung unverständlichen Wortgefechts nicht, die Qualität dieses Buches entscheidend zu beeinträchtigen. Willibald Pirckheimers in der Geschichte reichlich schwankendes Bild erfuhr eine relative Stabilisierung, – die Forschung ist ja noch nicht am Ende – womit ihm Gerechtigkeit widerfuhr, auf die eine Randfigur der Stadt- und Reichsgeschichte und eine zentrale Wirkungskraft im Humanismus der Renaissance Anspruch hat.

E. M.

Haßfurt: Geologisch interessierte Urlauber können künftig in den Haßbergen die gesamte Schichtenfolge des Keupers von West nach Ost studieren. Diese Sandsteinformation ist vor rund 200 Millionen Jahren durch Meeresablagerungen entstanden. Jetzt hat der Naturparkverein beim Landratsamt Haßberge (Postfach 154, 8728 Haßfurt) ein Begleitheft zu seiner "Geologischen Exkursionsroute" herausgebracht, das die Zusammenhänge verdeutlicht. An jedem Punkt stehen Informationstafeln. Den Verlauf der Route unweit der DDR-Grenze zeigt eine Kartenskizze auf der dritten Umschlagseite. Nebenbei bemerkt, diente fränkischer Keuper schon als Baumaterial für bekannte Schöpfungen der Architektur in jüngerer und jüngster Vergangenheit, beispielsweise für das Berliner Reichstagsgebäude.

fr 362